

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshol, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radewormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Reißer, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 82

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Donnerstag, den 9. April

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilagen „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Die Einberufung des Reichstags vor dem festgesetzten Termin wurde im Ältestenrat des Reichstags abgelehnt.
- * Die Arbeitslosigkeit hat nach vorläufiger Schätzung um 200 000 Personen abgenommen.
- * In Berlin ist der 55. Deutsche Chirurgenkongress eröffnet worden.
- * Ein ehemaliger Gelfreier wurde in Chicago zum Bürgermeister gewählt.

Am Beobachtungsstand.

Vollsbegehren, Vollsentscheid, — das sind politische Vorgänge, die in Deutschland selbst und in einer ganzen Reihe seiner Gliedstaaten nichts Neues mehr sind. In letzter Zeit ist die Zahl dieser Vollsabschlüsse noch angewachsen, da vielfach versucht wird, hier und da auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege die Auflösung der gegenwärtig bestehenden Volksvertretung herbeizuführen, deren Zusammensetzung nach Ansicht der vollsbegehrenden Kreise nicht oder nicht mehr der politischen Willensrichtung in den Wählermassen entspricht. Daher ja auch das Vollsbegehren in Preußen, dem der Gesetzentwurf zugrunde liegt: Der Preussische Landtag ist aufzulösen! Und nun wird sich im Laufe der nächsten vierzehn Tage, also bis zum 21. April einschließlich, zeigen müssen, ob die Parteien, die das Vollsbegehren veranlassen haben oder unterstützen, eine genügend große Zahl Wahlfähiger veranlassen können, in den hierfür bestimmten Eintragungsorten eigenhändig die Listen zum Vollsbegehren auszufüllen „mit Nam und Art“. Keine Eintragung ist gültig, die etwa außerhalb jener Lokale erfolgt, keine Stellvertretung darf die eigenhändige, vollständige Einzeichnung ersetzen und eine Legitimation dürfte in vielen Fällen notwendig sein. Gewiß haben wir schon Übung darin, aber wenn man weiß, daß es selbst bei dem so außerordentlich einfachen Vorgang, den die Stimmabgabe bei der Reichstagswahl darstellt, trotzdem durch Schuld des Wählers oder der Wählerin zu Hunderttausenden von ungültigen Stimmen kommt, so ist man „Kummer und Sorge gewöhnt“. Beim Vollsbegehren wird aber viel genauer noch alles im einzelnen geprüft, ob keine Verstöße gegen die Eintragungsvorschriften erfolgt sind, — und daher sollte jeder, der für das Vollsbegehren ist, nun auch bei der Eintragung sich genau an die Vorschriften halten. Ist es doch sein eigenes politisches Interesse. Im Interesse des gesamten preussischen Volkes aber ist es, daß die kommenden vierzehn Tage, die natürlich mit politischen Kämpfen für und gegen das Vollsbegehren angefüllt sein werden, nicht wieder einmal ein Überfließen der politischen Leidenschaften bringen. Die Notverordnung wirkt hier allerdings als ein ziemlich fester „Topfdeckel“.

Bekanntlich ist auch gegen diese Verordnung von drei Seiten her zum Sturm vorgegangen worden durch die an den Reichstagspräsidenten gerichteten nationalsozialistischen, deutschnationalen und kommunistischen Anträge auf sofortigen Wiederauftritt des Reichstages, der am 26. März den ausdrücklichen Beschluß gefaßt hatte, erst am 13. Oktober wieder zusammenzukommen. An diesen Beschluß ist natürlich auch der Präsident des Reichstages gebunden; denn würde er einfach von sich aus zu einem früheren Termin seine „Herde“ zusammenrufen, so könnte die jenen Verfassungsbeschluß bestimmende Mehrheit der Mitglieder ruhig zu Hause bleiben, würde durch ein einziges Mitglied erfolgreich die Beschlussfähigkeit des Hauses bezweifeln. Oder die Mehrheit kommt und beschließt von neuem — die Vertagung. Der Präsident muß also, wenn die Einberufung des Reichstages wirklich zu einem früheren Termin als dem beschlossenen erfolgen soll, sich vorher vergewissern, ob die Mehrheit des Hauses dafür ist. Das geschieht durch den Ältestenrat, dessen Mitglieder namens ihrer Fraktionen sprechen und stimmen und der übrigens an sich schon auf Wunsch von drei seiner Mitglieder vom Präsidenten zusammenberufen werden muß. Da stellt sich dann heraus, was die Mehrheit des Reichstages selbst will, und dem hat sich natürlich auch der Präsident zu fügen, der das ausführende Organ, der Beauftragte des Reichstages ist. Die Reichsregierung hat damit gar nichts zu tun; denn der Reichstag ist souverän und kann vom Reichspräsidenten nur aufgelöst, aber nicht, wie es früher, vor 1918 der Fall war, vertagt und dann wieder „einberufen“ werden. Im übrigen kann auch der Reichspräsident eine Tagung des Reichstages zu irgendeinem Termin verlangen, aber auch nur dann, wenn nicht der Reichstag selbst einen bestimmten Tag für seinen Wiederauftritt beschlossen hat; diesen Beschluß kann nur eine Mehrheit des Reichstages selbst umstoßen. Dann darf auch nicht dem Verlangen eines Drittels der Abgeordneten auf sofortige Wiedereröffnung der Tagung entsprochen werden, weil das eben einer ausdrücklichen Willenserklärung der Mehrheit widerspricht.

Während also diese politischen Winde über Deutschland hinwegstreichen, stirbt man in wohl weit größerem und für unser Schicksal auch weit wichtigeren Kreisen auf die zitternde Radel des Wirtschaftsbarmeters, also auf den Diskontsatz der Reichsbank, der die Druckverhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt registriert. Man rechnet mit einer wenn auch nur geringen Diskontsenkung,

Rätselraten um Chequers

Ministerausflug im Wonnemond.

Deutsch-englische Aussprache über die Abrüstung.
Die Tatsache, daß Reichkanzler Brüning und Reichsaußenminister Curtius einen politischen Besuch auf dem Landgut des englischen Ministerpräsidenten in Chequers machen werden, steht nunmehr fest. Die Frage, die noch offen ist, ist jetzt die, wann diese Reise erfolgen soll. Ein munteres Rätselraten hat eingesetzt, und es sind wohl bereits alle 31 Tage im Mai genannt worden. Einig ist man sich nur darüber, daß der politische Ministerausflug im Wonnemond stattfinden soll.

„Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in ihren Herzen
Die Liebe aufgegangen!“

So werden wir hoffentlich nach der Rückkehr unserer Abgesandten singen können. Vorläufig allerdings sucht der böse Briaud durch allerhand Quertreibereien das kimmerliche Verständigungsplätzchen an der Weiterentwicklung zu hemmen. Jedenfalls steht inzwischen fest, daß die politische Leitung Frankreichs die Einladung Macdonalds an Deutschland als unangenehm und unerwünscht empfunden hat. Daß an Briaud selbst keine Aufforderung, hinzukommen, ergangen ist, darüber bemerkt man sich nicht so sehr als über die Tatsache selbst, daß England sich an die Spitze einer Politik zu stellen beabsichtigt, die Europa ein ganz anderes Bild geben könnte. Man weiß in dieser Beziehung in der französischen Presse auf Befürchtungen hin über eine Gefahr englischer Zugeständnisse in der Abrüstungsfrage, ebenso wie eines Nachgebens Englands in der Frage des deutsch-österreichischen Zollabkommens, das möglicherweise auf andere Länder, insbesondere Italien, ausgedehnt werden könnte. Man befürchtet in Paris außerordentlich, daß in Chequers etwas ohne Frankreich beschlossen werden könnte, besonders vor der Genfer Tagung vom 15. bis 25. Mai, auf der die juristische Prüfung des Zollabkommens eventuell beschlossen werden soll. Andererseits möchte Briaud an einer Konferenz vor dieser Tagung nicht teilnehmen, um sich für Genf die Hände freizuhalten.

An zuständiger Berliner Stelle betont man, daß der Termin des Besuches noch nicht feststehe und daß es sich bei den gegenwärtig schwebenden Verhandlungen hierüber nur um terminmäßige Besprechungen ohne politischen Beigeschmack handele.

Von deutscher Seite war zunächst der 1. Mai gewünscht worden, ein Termin, der jedoch in London nicht paßte, während der von englischer Seite vorgeschlagene 8. Mai wegen einer Reihe anderer Dispositionen, u. a. auch der Vorbereitung der Genfer Ratstagung, in Berlin nicht genehm war. Von englischer Seite ist dann der Vorschlag gemacht worden, den Besuch, zu dem die Anregung bereits 14 Tage vor Bekanntwerden der geplanten

deutsch-österreichischen Zollunion erfolgt war, auf die Zeit nach der Genfer Tagung zu verschieben. Die Möglichkeit, daß man sich doch noch auf einen Termin vor der Genfer Ratstagung einigt, besteht aber nach wie vor.

Der Inhalt der Besprechungen in Chequers war von vornherein nicht abgegrenzt und läßt sich auch in solchen Fällen nicht genau abstecken. Es ist jedoch kein Zweifel, daß der wesentliche Gegenstand der Unterhaltungen die Abrüstungsfrage sein sollte. Im Gegensatz zu anderslautenden ausländischen Pressemeldungen kann versichert werden, daß die englische Einladung an den Reichkanzler und den deutschen Außenminister im Sinne einer deutsch-englischen Aussprache gemeint gewesen war, ohne daß gleichzeitig eine Einladung auch an den französischen und italienischen Außenminister zu dieser Besprechung erfolgt wäre.

Englandreise am 5. Juni.

Wie ein Telegraphenbureau an zuständiger Stelle erfährt, ist bei dem Meinungsaustausch zwischen Berlin und London über den Zeitpunkt des Besuches Brünings und Curtius' nach Chequers am Mittwoch eine Einigung erzielt worden. Der Besuch wird in der Zeit vom 5. bis 9. Juni erfolgen. Er wird den deutschen und den englischen Ministern Gelegenheit zu einer intimen, freundschaftlichen Aussprache über alle wichtigen Fragen, die die beiden Länder berühren, geben.

Der deutsche Ministerbesuch in London.

Vielleicht Audienz beim König von England.

Die Verabredung des Besuches Brünings und Curtius' kam in London zustande, nachdem der deutsche Botschafter sich durch Fernsprecher mit dem englischen Ministerpräsidenten und mit Berlin verständigte.

Die deutschen Herren werden, wie bereits bekannt, am Freitag, dem 5. Juni, in London eintreffen. Das Wochenende verbringen sie im kleinen Kreise beim Premierminister auf dem Landgut Chequers. Sie werden wahrscheinlich nur von einem Herrn der deutschen Botschaft bei diesem Besuch begleitet sein. Möglicherweise findet dann am Montag eine Audienz beim König statt, woran sich ein Empfang im Kreise des diplomatischen Korps anschließt, so daß die Rückreise am Dienstag, dem 9. Juni, oder spätestens am Mittwoch darauf erfolgen kann.

In den diplomatischen Kreisen Londons ist man jedenfalls mit der gefundenen Lösung im allgemeinen einverstanden, da sie den rein persönlichen freundschaftlichen und nicht offiziellen Charakter des Besuches in das richtige Licht rückt. In London ist man neuerdings der Meinung, daß Briaud zu den deutsch-englischen Besprechungen nicht hinzugeladen worden ist.

Der Reichstag bleibt vertagt

Keine frühere Einberufung des Reichstages.

Vom Ältestenrat abgelehnt.

Der Ältestenrat des Reichstages hat sich gegen eine frühere Einberufung des Reichstages entschieden. Für die Anträge auf sofortige Wiedereinberufung stimmten lediglich die Antragsteller, also die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten.

Vor neuen Anträgen auf frühere Einberufung.

In der Sitzung hat Präsident Löbe festgestellt, daß nur 228 Mitglieder des Reichstages einschließlich der drei aus der Landvolkpartei ausgeschiedenen Abgeordneten hinter den Anträgen auf sofortige Reichstagsseinberufung stehen, während die 349 Abgeordneten der übrigen Parteien sich

gegen eine frühere Einberufung erklärt haben. Die Anträge werden also nicht, wie der Präsident es in der letzten Reichstagsitzung als Voraussetzung für eine vorzeitige Einberufung des Reichstages bezeichnet hatte, von einer Mehrheit des Reichstages unterstützt. Von den Antragstellern wurde auch auf Artikel 24 der Reichsverfassung hingewiesen, der bestimmt, daß der Reichstag

auf Verlangen eines Drittels seiner Mitglieder einberufen werden muß. Die Mehrheit des Ältestenrates war jedoch der Auffassung, daß diese Bestimmung nur für den Fall gilt, wenn sich der Reichstag vertagt hat, ohne einen Zeitpunkt für seinen Wiederauftritt festzusetzen.

nachdem die gewaltigen Geld- und Kapitalabflüsse im Herbst und Winter den Zeiger auf fünf Prozent empor-schnellen ließen. Würde er wieder zurückgehen — und das soll Mitte April erfolgen —, dann wäre dies ein Zeichen dafür, daß die Zeit von „Sturm und Gewitter“ nach Ansicht unseres wichtigsten Geldinstituts vorbei ist, wir uns in einer geld-atmosphärisch besseren

Da die Regierung den Erlaß weiterer Notverordnungen beabsichtigt, ist mit neuen Anträgen auf Einberufung des Reichstages während des Sommers zu rechnen, über die der Ältestenrat von neuem Beschluß fassen müßte.

In der Debatte

wurde von nationalsozialistischer und deutscher Seite durch die Abgeordneten Stöhr und Berndt an die Mittelparteien und insbesondere an die Deutsche Volkspartei mehrfach nachdrücklich appelliert, einer sofortigen Einberufung des Reichstages zuzustimmen, insbesondere mit Rücksicht auf die

Behinderung des Stahlhelmvolksbegehrens,

die durch die Notverordnung bedingt sei. Ebenso wurde auch der Vertreter der Bayerischen Volkspartei besonders gebeten, den Einberufungsanträgen seine Zustimmung zu geben, zumal die Notverordnung die Souveränität der Länder beeinträchtigt. Von deutschnationaler Seite wurde ferner auch auf die durch

das deutsch-österreichische Zollabkommen

geschaffene außenpolitische Lage verwiesen. Sämtliche Versuche, die Vertreter der Mittelparteien umzustimmen, blieben jedoch erfolglos.

An der Sitzung nahmen folgende Abgeordnete teil: für die Deutsche Volkspartei Dauch und Hinzmann, für die Bayerische Volkspartei Prälat Leicht, für die Christlich-Sozialen Sumpfenböcker, für das Landvolk Döbrich, für die Sozialdemokraten Dittmann, Hilferding und Herß, für die Kommunisten Stöcker und Zoraster, für die Wirtschaftspartei Drewnig, für die Staatspartei Weber, für die Nationalsozialisten Stöhr, für die Deutschnationalen Berndt. Für die Reichsregierung war Ministerialdirektor von Hagenow anwesend, den Vorsitz führte Präsident Löbe.

Periode befinden. Es wäre ein sozusagen objektives Zeichen auch dafür, daß die „Vertrauenskrise“ überwunden ist oder überwindbar erscheint und daß der Druck auf die Wirtschaft sich vermindert hat. Und hoffentlich behalten die jetzt wieder sich hervorwagenden Propheten recht, die uns eine zwar nicht rosige, aber sich bessernde Zukunft unserer Wirtschaft voraussagen.

Die Finanz- und Tarifpolitik des Kommunalen Elektrizitätswerkes Mark.

In der Generalversammlung des KEM. Mark wurden vom Vorstand eingehende Darlegungen gemacht über die Lage und die Aufgaben des Werkes, insbesondere über Finanz- und Tarifpolitik im Zusammenhang mit der augenblicklichen Lage. Diesen Ausführungen entnehmen wir folgendes:

„Die Verwaltung hält es für ihre Aufgabe, die Abnehmer des Versorgungsbezirks, insbesondere die industriellen Abnehmer, in zureichender Weise zu möglichst billigen Preisen mit Strom zu versorgen. Sie legte den größten Wert darauf, im Einverständnis mit den Aktionären zu handeln und ihnen über die Grundzüge der Wirtschaftsführung genaue Auskunft zu geben; die Vertreter der Aktionäre sind zugleich Vertreter aller Berufsstände des Bezirks und können überall aufklärend wirken.“

Wenn es möglich war, trotz des geringeren Umsatzes wieder 9 Prozent Dividende zu verteilen, so liegt das im wesentlichen daran, daß es der intensiven Arbeit sowohl in der Verwaltung wie auch insbesondere in der Betriebsführung gelungen ist, die Selbstkosten herabzudrücken; die Betriebsleitung ist dauernd bestrebt, auf dem Gebiete der Wärmetechnik bahnbrechend und führend vorzugehen; hierdurch wird die wichtigste Grundlage einer gesunden Rentabilität geschaffen.

Der neuerdings erhobene Vorwurf, daß die Mark kein Verständnis für die Notlage der Industrie zeige und keine nennenswerte Senkung der Preise vorgenommen hätte, ist nicht berechtigt. Wir wissen, daß die Industrie schwer leidet; die Stilllegung und die Betriebseinschränkung zahlreicher Werke tritt uns im Rückgang des Absatzes täglich vor Augen. Wir haben dieser Tatsache Rechnung getragen, soweit es die Lage unseres Werkes gestattet; wobei wir freilich nicht in der Not des Augenblickes unüberlegt handeln und die gesunde Fortführung des Betriebes für die Zukunft gefährden dürfen. Wir haben zahlreiche schwere Verhandlungen geführt, um unserem Bezirk seine Industrie zu erhalten, welche durch Verlegung oder Schließung von Werken bedroht war. Die allgemeine Ermäßigung, welche für den Strompreis durch die Herabsetzung des Kohlenpreises eintrat, bedeutete für das Werk eine schwere Vorbelastung. Die Kohlenkaufel deckt bei uns die gesamte wirtschaftliche Preisänderung. Eine Erhöhung der Kohlenpreise und damit auch der Strompreise trat vor einigen Jahren ein, nachdem vorher schon die Löhne und Materialpreise gestiegen und in erhöhtem Maße von uns getragen waren. Jetzt aber wurden die Kohlenpreise und damit auch die Strompreise gesenkt, ohne daß die übrigen Preise gleichzeitig heruntergingen. Allein unsere industriellen Stromabnehmer erhielten eine Preisermäßigung des Stromes, welche dreimal so hoch war, wie die Preisermäßigung der Kohle, die uns zugute kam. Auch jetzt, nachdem die Löhne und Gehälter gesenkt sind, ist der Ausfall, den wir durch die Kohlenkaufel erleiden, noch immer doppelt so hoch wie die Ermäßigungen, welche für uns eintraten.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich mit der Vorkriegszeit. Der Durchschnittspreis, welchen unsere industriellen Abnehmer für den Strom bezahlen, ist heute um 1,7 Prozent niedriger als im letzten Vorkriegsjahr. Die Kohlenpreise aber, welche wir bezahlen, sind 42 Prozent höher; wichtige Erzeugnisse, wie Kollidier und feuerfestes Material, sind 38 bzw. 72 Prozent teurer und die Löhne stehen 9–6 Prozent höher als 1914. Die verdoppelten Zinsätze und die vervielfachten Steuern (mehr als 1 Mill. RM jährlich) sind außerdem aufzubringen. Hiermit ist erwiesen, daß alle Vorteile aus Betriebsverbesserungen und aus dem Fortfall früherer Schulden in volstem Umfang unseren Abnehmern zugute kommen.

Neben der Ermäßigung durch die Kohlenkaufel haben wir für die ersten Monate des Jahres noch einen bedeutenden Rabatt eingeführt für industrielle Abnehmer, welche durch verminderte Abnahme vertragsgemäß in eine höhere Preiskategorie kommen. Außerdem sind die bekannten Tarife für Hochstrom und für getrennten Licht- und Kraftstrom eingeführt. Wir dürfen sagen, daß die Mark sich mit vollem Verständnis den Erfordernissen der schweren Zeit angepasst hat.

Einen Vergleich mit Nachbarwerken brauchen wir nicht zu scheuen; vorausgesetzt natürlich, daß man einen umfassenden und sachlichen Vergleich anstellt und nicht etwa nur einzelne Fälle herausgreift. Für die Kleinabnehmer ist zu beachten, daß wir keine Zählergebühr erheben. Eine solche Gebühr von 50 Pfg. monatlich verteuert die Kilowattstunde bei einer Entnahme von 10 kWh monatlich um je 5 Pfg., bei 5 kWh um 10 Pfg., bei 2 kWh.

um 25 Pfg. Wenn 38 1/2 Pfg. für die kWh berechnet werden unter Hinzurechnung der Zählergebühr, so kostet die kWh in den drei genannten Fällen 43,3 Pfg., 48,5 Pfg. und 63,3 Pfg. In der Mark dagegen kostet sie stets 42 Pfg. Die kleinen und kleinsten Abnehmer, welche im Gebiete der Mark diese Vorteile genießen, machen etwa 60 bis 70 Prozent sämtlicher Lichtabnehmer aus. Ferner stehen sich die Kleinabnehmer durch den Haushalttarif der Mark wesentlich besser; dieser Tarif ermäßigt die Preise in zahlreichen Fällen auf 20–30 Pfg. sobald Hausgeräte benutzt werden. Er tritt nicht etwa erst dann ein, wenn auch eine Kochrichtung geschaffen wird.

Besonders wichtig aber sind Vergleiche, welche für eine größere Zahl von verschiedenen industriellen Abnehmern angestellt sind, wobei die Feststellung der Preise für die einzelnen Werke auf Grund ihrer Tarife erfolgte. Hier zeigt sich, daß die Mark in 60 Prozent bzw. in 75 Prozent aller Fälle billigere Tarife hat, als die größten Nachbarwerke. Zusammengefaßt kann man sagen, daß sich bei der Mark regelmäßig die größere Mehrzahl der Abnehmer besser stellt als in Nachbarbezirken, daß es aber natürlich auch Fälle gibt, welche umgekehrt liegen.

Die wichtigste und entscheidende Aufgabe ist die, das Werk gesund und leistungsfähig zu erhalten. Als wir vor etwa 5 Jahren dem Druck auf Herabsetzung der Preise zu

weit entgegenkamen, folgte nicht nur der Ausfall der Dividende, sondern auch die Verminderung der Kreditfähigkeit, welche durch schwere Zinslasten gebüßt werden mußte — zum Schaden unserer Abnehmer —. Unsere Abschreibungen beruhen auf sorgfältigen wirtschaftlichen Erwägungen; der Rückschlag der Industrie zeigt, daß unter Umständen große Teile unserer Anlagen nutzlos sind und schneller als man glaubte wertlos sein können; auch der unaufhaltsame Fortschritt der Technik wirkt in demselben Sinne. Wenn die Ansicht besteht, daß wir neben den Abschreibungen auch noch Investitionen aus eigenen Mitteln vornähmen, so ist das irrig. Auch die neuerdings aufgetretene Behauptung, daß die Mitglieder des Aufsichtsrates Lantien, sogar unheimlich hohe, bezögen, ist eine freie Erfindung.

Wenn wir das Gebiet der Mark weiterhin nach seinen besonderen Bedürfnissen erfolgreich versorgen, sollen, dann dürfen wir uns nicht leiten lassen von Empfindungen des Augenblicks. Unserer Industrie dienen wir auf die Dauer am besten, wenn das Werk gesund und leistungsfähig bleibt; eine unüberlegte Preisermäßigung, die von außen aufgezungen würde und nicht der wirklichen Lage des Werkes entspricht, muß zum Schaden aller Beteiligten ausschlagen. Die Elektrizitätswerke kämpfen einen schweren Kampf, insbesondere gegenüber Mißverständnissen und Mißdeutungen in der Öffentlichkeit, Schwierigkeiten, von denen insbesondere kommunale Werke in den letzten Monaten getroffen sind, mahnen zu verstärkter Vorsicht und sachlicher Prüfung. Wenn unsere Aktionäre uns darin unterstützen, so dienen sie nicht nur dem Interesse ihrer Kommunen, sondern auch dem Interesse ihrer Industrie und alle anderen Abnehmer.“



Die Taufe des „Nautilus“
— des U-Bootes, mit dem Sir Hubert Wilkins in diesem Sommer unter dem Polareis hindurch zum Nordpol vorstoßen will — wurde kürzlich im Hafen von New York

Deutschlands Wehrlosigkeit in der Ostsee.

Ohne U-Boote und Flugzeuge.

Eine große dänische Zeitung beschäftigt sich in einem Leitartikel mit den Flottenverhältnissen in der Ostsee. Das Blatt verweist auf die großen Neubauten Polens, auf Frankreichs Versprechen, Polen im Kriegsfall eine starke Schlachtkraft zur Verfügung zu stellen, auf die russischen Neubauten, auf die vielen U-Boote und Flugzeuggeschwader, auf Schwedens und Finnlands Neubauten und schreibt dann in bezug auf Deutschland: Es wird also viel an den Ufern der Ostsee gebaut, und man versteht daher Deutschlands Interesse für die Verhältnisse. Insbesondere interessieren die vielen U-Boote die Deutschen, denen nach dem Versailler Vertrag die Unterhaltung dieser Waffe und militärischer Flugzeuge verboten ist. Man weiß nicht genau, wie viele Flugzeuge die einzelnen Ostseestaaten besitzen. Trotzdem ist bekannt, daß Rußland z. B. vier Aufklärungs-, zwei Jagd- und zwei Bombengeschwader besitzt, die noch durch Torpedoflugzeuge verstärkt werden können, so daß etwa 116 Militärflugzeuge

Sowjetrußland zur Verfügung stehen. Wenn die Aufrüstungskonferenz in Genf im Jahre 1932 zusammentritt, werden diese Neubauten zweifellos von Deutschland als Stütze für die Streichung des Paragraphen des Versailler Vertrages, der die Unterseeboots- und Flugzeugwaffe Deutschland verbietet, angeführt werden. Moderne Flotten sind in taktischer Hinsicht unentbehrlich ohne U-Boote und namentlich ohne Flugzeuge. Letztere wird Deutschland natürlich durch Verwendung seiner Verkehrsflugzeuge als Militärflugzeuge besitzen können. Diese verfügen aber nur über eine geringe Schnelligkeit, so daß ihre militärische Verwendungsfähigkeit beschränkt ist. Die deutschen Panzerschiffe A und B, denen ja noch vier andere Neubauten folgen werden, werden dann ohne Flugzeugaufklärung fast wehrlos sein. Deutschland ist daher in Wirklichkeit waffenlos an der Ostsee, als eine flüchtige Betrachtung dies glaubhaft machen kann. Mit dieser Tatsache wird der große deutsche Staat vierzehn Jahre nach dem Ende des Weltkrieges sich wahrscheinlich nicht freiwillig zufrieden geben können.

Die Tochter des Spielers.

Roman von Annh von Panhuy.

13. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Dita half ihm seinen Koffer packen und begleitete ihn im Auto bis zum Flughafen. Um zehn Uhr vormittags klingelte sie Jsa von Kunz an. „Ich möchte Sie gern sprechen, Frau von Kunz, wann darf ich zu Ihnen kommen?“ „Ich bin den ganzen Vormittag daheim und stehe zu Ihrer Verfügung, kleine Gräfin“, war die Erwiderung.

Da machte sich Dita zum Ausgang fertig. Sie traf Frau von Kunz beim Turnen. Die lebhafteste Frau warf einen großen Schal über das Badetrikot, das sie trug, und bat Dita, Platz zu nehmen, fragte dann: „Was gibt es Neues?“

Dita brachte ihren Vorschlag, führte aus: „Herr Dinant reist jetzt nach Köln zum Gastspiel und er sprach davon, er freue sich auf die Rheinfahrt. Weil er aber erst in einigen Tagen in Köln erwartet wird, möchte ich ihn auf die Sonnenburg einladen. Natürlich mit seiner Tante und dem Impresario. Sie, liebste Frau von Kunz, müßten aber, bitte auch mein Gast sein. Dort oben bei uns sieht Pierre Dinant doch mehr, wie schön der Rhein ist, als beim flüchtigen Vorüberfahren.“

Jsa von Kunz nickte begeistert: „Das ist ein geradezu idealer Einfall von Ihnen. Kein Wunder, daß wir verschleppten den edlen Ritter vom hohen C auf Ihre Burgfeste über dem Rhein. Wird Ihr Gatte uns auch dorthin begleiten?“

In Dita meldete sich ein Gefühl von Schuldgefühlen. Aber sie ward schnell damit fertig. Lothar tat ja alles, was sie wollte. Da er das Ganze erst hinterher erfährt, konnte er wenigstens nicht mehr Störenfried sein. Und Frau von Kunz würde ja bei ihr sein. Auch Nora von Stern.

Ihr war in ihrer Ehe bisher alles so glatt und leicht gegangen, im Notfall, wenn Lothar nachträglich nicht ganz einverstanden sein sollte mit der Einladung des Sängers, küßte sie ihm den Mund stumm und die Sache war in Ord-

nung. Wenn man einen so verliebten Mann hatte wie sie, war das Leben höchst bequem.

Sie erklärte: „Mein Mann ist heute früh verreist und bleibt ungefähr eine Woche fort; als er abreiste, dachte ich noch gar nicht an die Einladung.“

Frau von Kunz hatte beinahe einen kleinen Pfiff ausgestoßen.

Sie übernahm es, Pierre Dinant, der in einem Hotel am Bahnhof wohnte, die Einladung zu überbringen.

„Ich lasse mich bei seiner Tante melden“, meinte sie. Am Abend wollten beide Damen noch gemeinsam die Oper besuchen. Es wurde Toska gegeben. Frau von Kunz trat erst dicht vor dem Ausgehen des Vorhanges in Ditas Loge und flüsterte der Jüngerin zu: „Er nimmt die Einladung gern an und wird morgen mittag von Frankfurt abfahren. Er läßt Sie grüßen und Ihnen seine Verehrung zu Füßen legen.“ Sie sicherte: „Der schöne Kerl ist verliebt in Sie wie ein Mädchen, aus jedem Wort, jedem Blick merkt man das heraus.“

In Dita klang es nach: Der schöne Kerl ist verliebt in Sie wie ein Mädchen!

Der Sänger erregte wieder Beifallstürme, und Dita saß wie in einem Rausch, solange er auf der Bühne stand und sang.

Am nächsten Vormittag kam Dita mit den Kindern und Nora Stern auf der Sonnenburg an; Jsa von Kunz wollte mit Pierre Dinant, seiner Tante und dem Impresario einige Stunden später folgen.

Erst auf dem Wege nach der Burg hatte Dita Nora von Stern erzählt, daß sie sich Gäste eingeladen und wen. Nora verbarg ihr Staunen. Aber sie fand die Einladung doch sehr merkwürdig.

Gegen drei Uhr fuhren die Gäste durch das alte Burgtor, aber Frau von Kunz war nicht dabei. Sie hatte dem Sänger ein Briefchen mitgegeben, das er beim Eintritt in die Halle, durch die goldene Oktobersonne flutete, der jungen Gräfin überreichte. Dita dachte, Jsa von Kunz würde

wahrscheinlich ein paar Stunden später kommen und legte den Briefumschlag zunächst ungeöffnet beiseite. Sie führte die Gäste vor allem in die für sie bestimmten Zimmer, dann erst öffnete sie den Umschlag und las mit immer blasser werdendem Gesicht:

„Liebe Gräfin!“

Ich fühle mich heute so wenig wohl, daß Sie kaum Freude an meinem Besuch hätten, und wie es mir morgen geht, kann ich ja leider noch nicht wissen. Übermorgen aber, wo Pierre Dinant ja wohl weiterreist, feiert meine Schwägerin Geburtstag.

Auf Wiedersehen also in Frankfurt!

Ihre Jsa von Kunz.“

Dita dachte, es war sehr unangenehm, daß sich Frau von Kunz gerade heute nicht wohl fühlte. Sie wollte gleich einmal telefonisch anrufen. Es dauerte ja doch noch eine halbe Stunde, bis man sich zu Tisch setzen würde.

Am Apparat war die Jose der Frau von Kunz. Sie erwiderte auf die Frage nach ihrer Herrin: „Bedaure, die gnädige Frau ist nicht zu Hause, sie ist eben zum Tanztee von Erzelenz Hagebach gegangen. Soll ich irgend etwas ausrichten?“

Dita gab ihr keine Antwort. Sie hatte ihren Namen nicht genannt, die Jose wußte deshalb gar nicht, wer am Telefon gewesen. Dita war empört. Es handelte sich also um eine Lüge, Jsa von Kunz fühlte sich gar nicht krank, sie hatte nur nicht kommen wollen. Wenn sie ihr das ganz offen in Frankfurt gesagt hätte, würde sie Pierre Dinant bestimmt nicht eingeladen haben. Aber was sollte sie jetzt tun? Sie konnte doch nicht erklären: Meine Herrschaf-ten, ich bitte Sie, wieder fortzugehen, denn es ist mir unangenehm, mit Ihnen hier allein zu haufen!

Sie lachte sich selbst aus. Man lebte doch nicht mehr im vorigen Jahrhundert. Kein Mensch konnte etwas dabei finden, wenn sich die Gräfin Brückow Gäste einlud.

(Fortsetzung folgt.)

Im Reich der Tiere

* **Erfolge der Tierzucht.** Im 14. Jahrhundert betrug ein vierjähriger Schlachtochse ein Durchschnittsgewicht von 200 Kilogramm; heute wiegt ein Tier des selben Alters mindestens 700 Kilogramm. Die englischen Trabrennpferde erreichten vom Jahre 1796 bis 1818 eine Maximalgeschwindigkeit von drei Minuten für die englische Meile. Im Jahre 1848 war die Zucht der Renner schon so weit fortgeschritten, daß sie die gleiche Strecke bereits in 2 Minuten 29 Sekunden zurücklegten, zwanzig Jahre später in 2 Minuten 17 Sekunden und wiederum zwanzig Jahre später in 2 Minuten 8 Sekunden. Neuerdings wird die englische Meile von einem Rennpferd in anderthalb Minuten durchlaufen.

* **Wie alt werden die Insekten?** Das Leben der meisten Insekten ist nur kurz bemessen, besonders aber die Zeit, die sie als vollentwickelte Tiere verbringen, denn auf den oft lange Monate dauernden Entwicklungsverlauf folgen bei vielen Insekten dann nur noch wenige Lebensstage oder gar nur Stunden. Manche Insekten können indes auch im reifen Zustand noch eine ziemlich lange Lebenszeit verbringen. Man hat beobachtet, daß in der Gefangenschaft lebende Weibchen der roten und gelben Ameise ein Alter von 10 bis 15 Jahren erreichten, ferner Weibchen der schwarzgrauen Sklavenameise 7 Jahre und Arbeiterinnen einiger anderer Ameisenarten 5 Jahre alt wurden. Auch das Höchstalter der Bienen- und Termitenköniginnen beträgt, wie Prof. Korschelt ausführt, 5 Jahre, wogegen die Arbeitsbienen durchschnittlich nur ein halbes Jahr und die Drohnen nicht einmal so lange leben. Das höchste Alter unter allen Insekten können Käfer erreichen, obgleich gerade die Käfer im allgemeinen kaum älter werden als 2 bis 6 Monate.

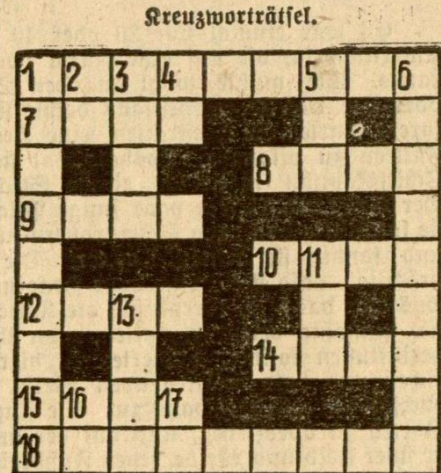
* **Hengste rascher als Stuten.** Für die Züchter von Traberpferden, für Sportsleute und für Geflüßbesitzer ist die Frage sehr wichtig, in welcher Weise der Körperbau der Pferde ihre Schnelligkeit beeinflusst. Es ist klar, daß das Pferd ähnlich wie eine bewegte Maschine bei zweckmäßiger Konstruktion mehr leisten kann als bei schlechtem Bau, und daß die richtige Lage der Kräftepunkte der Hebel, ihre Länge, die Neigungswinkel der Knochen und andere Körpermaße von großem Einfluß sein müssen. Professor S. Ananassow nahm sich nun die Mühe, 900 Pferde der Hippodrome in Moskau und Leningrad, die der Rasse der Orlov-schen Traber und vielen Unterarten angehörten, sehr genau zu untersuchen, ihre Längenmaße und sonstige geometrische Merkmale in Tabellen zu vereinigen und sie mit der von jedem Pferd erzielten Höchstgeschwindigkeit zu vergleichen. Bei dem Studium der Wachstumsentwicklung ergab es sich, daß sich zuerst die Länge der Gliedmaßen ausbildet, dann folgen die Kreuzbeinhöhe, die Breite hinter den Schulterblättern, die Kruppenlänge, die Widerristhöhe und zum Schluß erst wird die Vollentwicklung der Rumpflänge, des Brustumfanges und der Brusttiefe erreicht. Der genannte Gelehrte konnte nun folgende Zusammenhänge feststellen: Die Pferde laufen um so rascher, je breiter die Brust, je kürzer der Brustkorb, je niedriger das Sprunggelenk, je niedriger das Vorderknie, je kleiner der Schulterarmbeinwinkel und je kleiner der Hüftgelenkwinkel ist. Bei gleicher Breite hinter den Schulterblättern sind Pferde

mit schmaler Kruppe geschwinde, „amerikanische Orlovs“ rascher als „reine Orlovs“, Hengste rascher als Stuten. Ein jedes Pferd von beliebiger Form kann bei richtigem Training gut traben, aber wenn man Höchstleistungen verlangt, zu denen der Organismus alle Kraft hergeben muß, entscheiden am Ende die günstigen Verhältnisse der Körperteile. Bei Hengsten ist der Einfluß der genannten Winkel besonders groß, dagegen sind Stuten und Bauchgröße ohne Einfluß. Bei großer Anspannung wirft das Pferd Kopf und Hals vor, um den Schwerpunkt nach vorn zu verlegen. Wägen ergaben, daß dementsprechend ein schweres Vorderbein die Geschwindigkeit beim Laufen begünstigt, während das Gesamtgewicht ohne Einfluß bleibt.

Küchen Geheimnisse

* **Zuckergurken.** Dazu nimmt man recht schöne, egale und große Früchte. Diese werden der Länge nach in vier Teile geteilt. Nach der Entfernung der inneren Kerne schneidet man die Gurken in ganz beliebig große oder kleine Stücke und gibt ihnen, indem die scharfe Kante benutzt wird, eine gefällige Form. Sie werden dann in ganz leichtem Salzwasser schnell aufgekocht. Nachdem sie auf einem Siebe abgetropft sind, werden sie in Gläser oder in irdene Töpfe dicht gepackt. Jetzt werden zwischen die einzelnen Schichten feingehackter Ingwer, Nelken und ganze Zimtstangen gelegt. Auf 4 Pfund Gurken rechnet man 1 1/2 Pfund Zucker, Weinessig und Zucker werden aufgekocht und noch heiß über die eingeschichteten Gurken gegossen. Nach vier bis fünf Tagen gießt man den Essig ab, kocht ihn nochmals auf und gießt ihn, nachdem er ordentlich geschäumt hat, wieder heiß über die Gurkenstücke, die davon vollständig bedeckt sein müssen. — Bei den Sengurken werden die Gurken, wie oben beschrieben, in passende Stücke geschnitten. Nachdem diese in leichtem Salzwasser abgewaschen sind, werden sie in eine große Schüssel getan und reichlich mit aufgekochtem Weinessig übergossen, worauf man sie einen Tag lang stehen läßt. Am nächsten Tage legt man die Gurkenstücke in Gläser oder Töpfe und gibt des öfteren kleine rote Pfefferkörner, reichlich weiße Senfkörner sowie ganz kleine Perlzwiebeln dazwischen. Der Gurkenessig wird nun aufgekocht, abgeschäumt, abgekühlt und auf die Gurkenstücke zurückgefüllt. — Gurken gemüse. Die gefüllte Gurke galt in früheren Zeiten als Delikatesse, heute aber findet man sie leider verhältnismäßig selten auf dem bürgerlichen Tisch. Schöne, gleich lange Gurken werden hierfür geschält und dann der Länge nach halbiert. Mit einem Löffel werden die Kerne entfernt, die halbierten Gurken werden leicht durch frisches Wasser gezogen und dann läßt man sie auf einem Tuch abtropfen. Von Kalb- und Schweinefleisch wird eine ziemlich feste und schmackhafte Farce hergestellt und diese füllt man mittels eines sauberen Spritzenbottels mit großer Fülle in die eine Hälfte der Gurke. Nun wird die leere Hälfte so auf die gefüllte getan, daß sie die ursprüngliche natürliche Form wiedererlangt. Mit einem Faden wird sie zusammengeknüpft. So fertiggemacht, legt man sie in ein mit Butter gut ausgeschmiertes längliches Kochgeschirr, gibt etwas Zitronensaft hinzu sowie eine Prise Salz und läßt die Frucht im Ofen unter fortwährendem Begießen langsam garigmoren.

Kreuzworträtsel

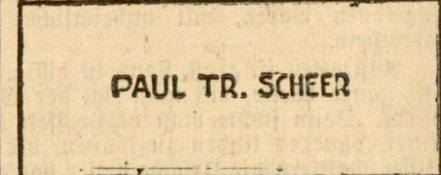


Von links nach rechts: 1. Inselgruppe im Großen Ozean, 7. russ. Gebirge, 8. alte Inschrift, 9. bekanntes Südseewort für unantastbar, 10. Elternname, 12. Tonstufe, 14. engl. Fräulein, 15. Papiereigenschaft, 18. ital. Gebirge.
Von oben nach unten: 1. Stadt in Mittelamerika, 2. Flächenmaß, 3. Baum-schmuck, 4. Farbstoff, 5. Bezirk, 6. Stadt in der Provinz Sachsen, 11. Vorname einer Gestalt, aus „1001 Nacht“, 13. Transportmittel, 16. Abtötung für Opus, 17. Präposition.

Literarisches Buchstabenrätsel.
eehlilmt „Minna von Barnhelm“
chilru „Wilhelm Tell“
acehr „Rathan der Weise“
aaailm „Die Räuber“
aeinrss „Kaufmann von Venedig“
addeemnos „Othello“
aikootv „Wallensteins Tod“
ablott „Maria Stuart“.

Die Buchstaben jeder Zeile sind umzuordnen, so daß man je eine handelnde Figur aus den angedeuteten Schauspielen erhält. Die Anfangsbuchstaben nennen wiederum ein Werk von Friedrich von Schiller.

Bistitenartenrätsel.



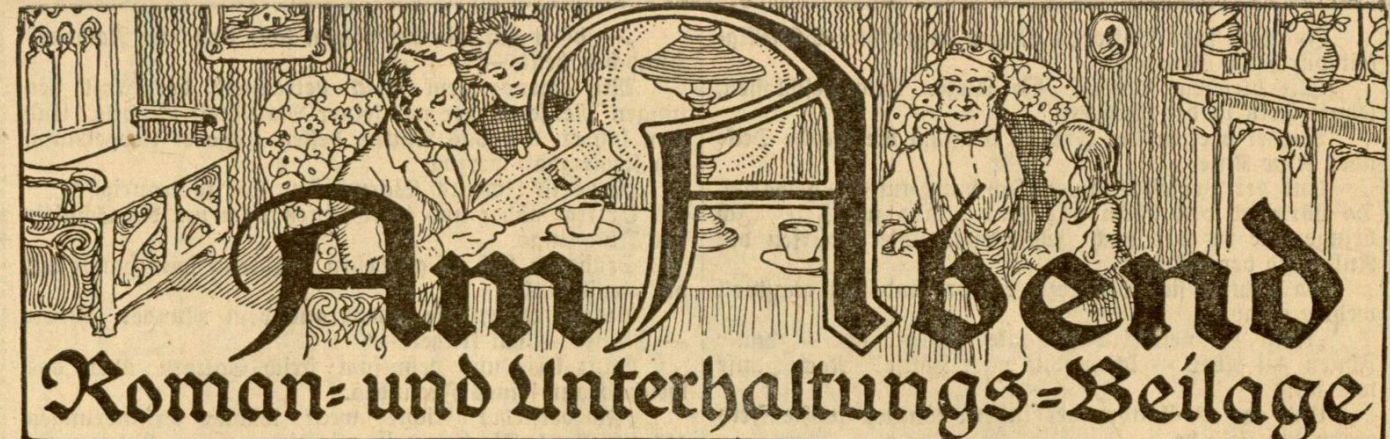
Was fehlt dem Herrn noch zu seiner Radioanlage?

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Stataufgabe:					
Verlauf des Spiels.					
A Sch. 7	B Gr. 10	C Gr. 7	+ 11		
A Sch. 8	B Gr. 7	C Gr. 8	+ 0		
A Sch. 9	B Gr. 8	C Gr. 9	+ 0		
A Sch. 10	B Gr. 9	C Gr. 10	+ 3		
A Sch. 11	B Gr. 10	C Gr. 11	+ 8		
A Sch. 12	B Gr. 11	C Gr. 12	+ 5		
A Sch. 13	B Gr. 12	C Gr. 13	+ 9		
A Sch. 14	B Gr. 13	C Gr. 14	+ 16		
A Sch. 15	B Gr. 14	C Gr. 15	+ 15		
A Sch. 16	B Gr. 15	C Gr. 16	+ 32		

Bilderrätsel: Guter Rat ist teuer!



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

..... **Variété**
Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Mutter daheim, die nun unter dem Namen lag, die konnte ihm niemand ersetzen — —
Doch! Einer wäre dazu vielleicht in der Lage gewesen. Einer!

Aber der wandte sich nach kurzer Freundschaft von ihm, um einem koketten, hochbegabten Weibe zur Beute zu fallen. Gottorp hatte nichts von sich hören lassen und das schien erklärlich zu sein. Wie kam der Mann dazu, dem jungen Menschen nachzulaufen, der ohne Gruß und Dank in die Nacht hinausging?

Frau Krug trat ein. Sie musterte Fritz mit scheuem, mitleidigem Blick. Wie abgepannt und elend sah der junge Künstler aus. Und — was war das bloß mit der Bella?

Wenn er nur nicht auf die hineinfliege!
An der Tür machte Sendrezki noch einmal kehrt und ging zum Tisch zurück. Behutjam löste er Hella Adolfs Karte von dem Strauß und schob sie in die Tasche.

Es war besser so, dann kam kein Gerede auf. Als er durch den abseits gelegenen Seitenausgang auf die Straße trat, lag dichter Nebel über Berlin.
Klingend fielen die Tropfen vom Sims der Häuser. Die großen Laternen am Hauptportal warfen nur spärliches Licht bis hierher.
Er schlug den Manteltragen hoch und überlegte, ob er einen Kraftwagen nehmen sollte.

Da löste sich aus der Nische nebenan die Gestalt des Spaniers.
Urpflötzlich stand er vor Sendrezki, der unwillkürlich einen Schritt zurückwich.
„Ich — habe — mit Ihnen zu reden —“
Drohend neigte Rodrigo sein Gesicht zu dem schwächlichen Jüngling.

„Sie haben Fräulein Bella beleidigt und somit auch mich.“
„Ich habe weder mit Ihnen noch mit der Tänzerin etwas zu schaffen und verbitte mir jede weitere Belästigung.“
Fritz versuchte, um seinen Gegner herumzugehen, aber der Spanier vertrat ihm hartnäckig den Weg.

„Sie grüner Junge haben sich gar nichts zu verbitten! Ich will Ihnen aber mal sagen, was ich über Sie denke.“

Rodrigos Stimme, zuerst gedämpft, schwoll an. Ihm fielen die Szenen mit Anita ein, die er diesem Menschen verdankte.

Und um ein Haar wäre das ganze Engagement wegen dieses Lummels in die Brüche gegangen.

Es ward ihm bunt vor den Augen und seine Faust packte mit eisernem Griff den Revers des Mantels seines Segners. „Ich werde dein Puppengesicht so kurz und klein schlagen, daß nie wieder ein Weib daran denkt, sich in dich zu verlieben, du kästiger Burche.“

Fritz war durch den plötzlichen Angriff so überrascht, daß er nur eine schwache Abwehrbewegung machte.
In diesem Augenblick, wo der Spanier die rechte Hand zum Schläge hob und seine Schimpfrede Fritz entgegenstieß, trat aus dem Nebeldunst ein Mann.

Sendrezki sah ihn nicht, aber er hörte den Schritt.

Was dann geschah, spielte sich so blitzschnell ab, daß Fritz den Zusammenhang nur ahnte.

Ein furchtbarer Faustschlag traf Rodrigo schmetternd am Kinn, so daß er wie ein gefällter Baum zu Boden stürzte.

Gottorp faßte den beinahe zusammenbrechenden Jüngling.

Nun eilte auch der Chauffeur, der den Lärm hörte, herbei.

Wenige Sekunden später saß Fritz neben dem Professor im Auto. Der Schlag klappte zu, der Wagen stob davon.

Als der Pförtner der Alhambra aus seiner Loge kam, richtete sich Rodrigo verwirrt auf und spuckte Blut.

„Was ist denn, was haben Sie denn —“

Aber der Spanier murmelte nur: „Wasser, bitte, Wasser!“

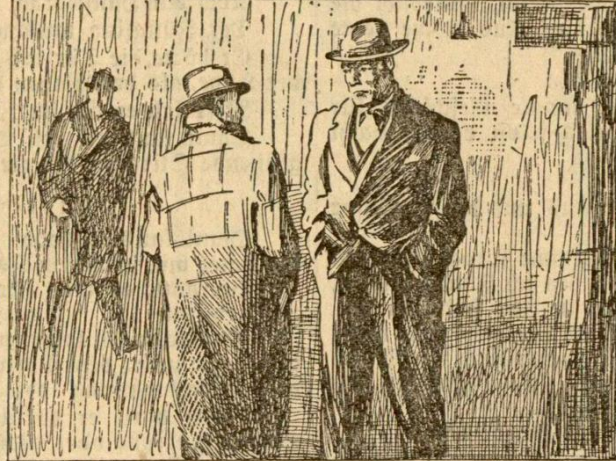
Und in der Kabuse des Portiers wusch sich der stolze Spanier das Blut aus dem Antlitz.

Soviel auch der andere fragte, er gab keine Antwort. Endlich knurrte er: „Diese verdammte Glätte, ich bin hingefallen —“

Da verzog der Pförtner höhnisch das Gesicht.

„Nanu! Et war doch Krakeel draußen —! Se ha'm woll eene jelangt bekommen —“

Worauf der Riese die Entgegnung schuldig blieb.



„Ich habe mit Ihnen zu reden!“

Indessen fuhr Gottorps Wagen in größter Schnelligkeit durch die Straßen.

Mit bleichem Antlitz, die Augen halb geschlossen, lehnte Fritz in den Polstern.

Wieder breitete der Freund sorgsam die weiche Decke über seine Knie.

Und der Professor sagte: „Ich hatte auf Sie gewartet. Da hörte ich den Lärm und kam gerade zur Zeit. Ich bringe Sie zu mir nach Zehlendorf. Sie bedürfen der Ruhe und der Pflege.“

Da richtete sich Sendrezki empor und fast angstvoll wehrte er ab.

„Nein — nein! Ich danke Ihnen, ich — danke Ihnen! — Aber — ich möchte nach Hause! Nach Hause will ich!“

Und ehe es Gottorp verhindern konnte, klopfte Fritz gegen die Scheibe.

Während der Chauffeur bremste, rief Sendrezki seine Wohnung durch die geöffnete Klappe.

Einen Augenblick stampfte der Wagen, dann wendete er und nahm die neue Richtung.

Wüde sank der junge Mensch zurück.

„Seien Sie mir nicht böse! Ich habe mich gestern sehr unfreundlich benommen!“

Der Arzt fiel ein: „Sprechen wir nicht davon. Wie gerne hätte ich Sie bei mir behalten. Ich kann es kaum verantworten, Sie allein in Ihrer Wohnung zu lassen.“

Fritz richtete sich auf.

„Sie sind tatvoll, Herr Professor, mich nicht zu fragen, wie dieser Zusammenstoß mit dem Spanter geschah. So will ich Ihnen die Aufklärung geben, denn die bin ich Ihnen schuldig.“

Als ich heute meine Garderobe betrat, hatte sich die Bella eingeschlichen. Ich wies sie ab. Aus Rache hegte sie mir ihren Galan auf den Hals —“

Sendrezki lachte bitter vor sich hin.

„Eine furchtbar alltägliche, banale Geschichte für Fremde. Nur wenn man das alles selbst durchgemacht hat —“

Der Wagen hielt.

Man war am Ziel. Fritz stieg aus und der Professor folgte ihm.

Mit ernster, fast befehlender Stimme sprach Gottorp: „Als Gegenleistung für den Dienst, den ich Ihnen erwies, darf ich verlangen, einmal Einblick in Ihr Heim zu tun. Nur für einige Minuten. Wenn ich Sie geborgen weiß, bin ich zufrieden. Auch werde ich Ihnen noch ein Mittel geben, das ich stets bei mir trage. Es beruhigt die Nerven —“

Sendrezki schwieg und blickte vor sich nieder.

Dann antwortete er leise: „Bitte, ich sehe ein, daß ich Ihnen Ihren Wunsch nicht abschlagen darf.“

Die Herren stiegen die knarrenden Treppen hinauf.

Fritz schloß auf, sie waren in seinem Quartier.

Die schmucklose Lampe blitzte auf.

Gottorp blickte sich verstoßen um.

Das richtige Mietzimmer. Eine Junggesellenbude primitivster Art.

Sendrezki hingte seinen Mantel an den Bügel neben der Tür.

Mit belegter Stimme murmelte er in sichtlich Verwirrung: „Wollen Sie einen Augenblick Platz nehmen —“

„Wo — schlafen Sie denn, mein junger Freund?“

Stumm wies Fritz nach einem Kofen.

„Auch nicht gerade das gesündeste. Hier müssen Sie fort, dafür werde ich sorgen —“

Der Jüngling lehnte am Tisch.

Blässe der Wangen wechselte mit heißen Schauern, die über sein Antlitz flogen.

Der Arzt griff nach Sendrezkis Hand.

„Ein bißchen Fieber? Das macht die Aufregung.“

Wollen Sie nicht zur Ruhe gehen? Ich reiche Ihnen dann das Schlafmittel —“

Fritz schüttelte den Kopf.

Es war still ringsum.

Nur aus der Ferne hörte man den Gesang einer Stimme.

Es war ein altes Wiegenlied, das auf irgendeinem Grammophon gespielt wurde.

— hörst du, wie der Regen fällt und wie Nachbars Hündchen bellt —“

Mit eigenartigem Blick betrachtete der Arzt den jungen Menschen, der mit seiner Mattigkeit kämpfte. Und nun sah er, wie das Antlitz, dessen Züge er lieb gewann, sich schmerzhaft verzog.

„Was ist Ihnen? Warum sind Sie so traurig?“

Er trat näher und legte seinen Arm um die Schulter des Jünglings.

Sendrezki ließ es geschehen, während sein Haupt auf die Brust sank.

Beobachteten kamen die Worte aus dem Munde: „Meine — Mutter — hat früher —“

Ganz leise und behutsam strich Gottorp über das weiche Haar seines Freundes.

„Ich verstehe! Nichts weckt leichter Erinnerungen als ein Lied! Sie haben in mir einen treuen Berater gefunden, der Sie gewiß nicht im Stich läßt. Ich — gehe nun! Reichen Sie mir vorher ein Glas Wasser!“

Mit wankendem Schritt ging Sendrezki zum Tisch und brachte das Gewünschte.

Der Professor schüttelte ein Pulver hinein.

„Nehmen Sie das und Sie werden traumlos schlafen!“

Dann griff er nach seinem Hut.

„Vorher, ehe ich Sie allein lasse, versprechen Sie mir eins!“

Mit fragenden Augen blickte Fritz auf.

„Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie mich benachrichtigen, wenn Sie meines Beistandes bedürfen! Kann ich mich darauf verlassen?“

Fritz nickte.

Noch ein Händedruck, dann ging der Arzt.

Der Jüngling lauschte auf den verhallenden Schritt.

Er hörte die Tür des Autos zuschlagen und den Ton der Rufe, als der Wagen davonfuhr.

Wirr sah er sich im Zimmer um.

Dann sank er am Tisch nieder und vergrub die glühende Stirn in den fieberheißen Händen.

Elftes Kapitel.

Stanislaus Rudoba erwachte am nächsten Morgen im Hotel mit schwerem Kopf.

Herrgott, es war schon zehn Uhr, und viel galt es zu erledigen.

Er machte sich sofort nach der Alhambra auf den Weg und stellte unter dem Vorwand, Blumen schneiden zu wollen, die Privatwohnung des „Verwandlungswunders“ fest.

Lange hatte er darüber nachgedacht, ob er diesen Schritt tun solle oder nicht.

Nun kletterte er in dem unfreundlichen Miethaus die Stiegen hinauf und gelangte schließlich an eine Tür, an der ein wackliger Briefkasten ältester Konstruktion hing.

Darunter eine Besuchskarte: Fritz Sendrezki.

Mißtrauisch blickte sich der Mann um.

Er lebte in der ständigen Furcht, die Häsher hinter sich zu spüren.

Auf dem Flur war alles still.

Nur vom Hof hörte man scheltende Laute.

Die Pförtnerfrau zankte sich mit den Müllkutschern.

Rudoba legte das Ohr an die Tür.

Schritte waren zu vernehmen und das Rücken einiger Gegenstände.

Ein kurzes, scharfes Klopfen.

Nach einer Pause ertönte ein halblautes „Herein!“

Nun stand der Fremde im Raum, zog hastig die Tür hinter sich zu und richtete den Blick auf den jungen Menschen, der an der Fensterbrüstung lehnte.

Für einen Augenblick herrschte eisiges Schweigen.

Fritz hatte den Kopf vorgestreckt und starrte den Besuch mit dem Ausdruck jähren Erschreckens an.

Dann stieß er hervor: „Sie — Kornat? — Was — wollen Sie!“

Der lachte kurz auf.

„Also habe ich mich nicht getäuscht, als ich dich gestern in der Alhambra sah! Du bist gewiß sehr erfreut, mich wiederzusehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe! Ratten! Ratten!

Wie Australien von der „Stachelbirne“ überschwemmt und wie es sie wieder loswurde.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal vor 30 oder 40 Jahren eine junge Amerikanerin, die auf eine Farm nach Queensland heiratete. Sie mußte wohl aus den Südstaaten stammen oder aus Mexiko. Jedenfalls dachte sie es sich hübsch, in ihrem Garten in Australien eine Hecke von heimischen Ratten zu pflanzen. Deshalb bat sie ihren Vater, der Schiffskapitän war, ihr einige Stedlinge zu besorgen. Der Vater wählte ein paar junge Pflanzen aus, säuberte sie sorgfältig von allen Schmaröbern und allem Ungeziefer und sandte sie seiner Tochter. Die Ratten gediehen prächtig. Bald stand eine hohe Hecke um das Haus. Aber was war das? Während sich die Ratten in ihrer Heimat nie unmäßig vermehrt hatten, man ihr Wachstum leicht beeinflussen konnte, wucherten sie hier in einer unheimlichen und bald erschreckenden Weise. Sie marschierten buchstäblich auf das Haus zu. Sie fingen an, den ganzen Garten zu überziehen, und auf der anderen Seite rückten sie über Feld und Weide, jeden Fußbreit Bodens mit ihren stacheligen, fleischigen Blättern bedeckend. Nichts half, kein Ausreißen, kein Abschneiden, kein Abbrennen! Die ausgerissenen und abgebrannten Pflanzen wucherten weiter, setzten neue Triebe an. Es war wie im Märchen, wenn die böse Hexe ihren Bannfluch gesprochen hat. Die Ratten drängten die junge Amerikanerin mit Mann und Kind, mit Kindern und Pferden aus dem Hause hinaus, sagten sie von Hof und Farm.

Von dieser einen Farm an der Grenze von Neusüdwales aber breitete sich die Prichly Bear, die Stachelbirne, wie die Australier die Ratten nannten, Jahr für Jahr weiter aus. Jahr für Jahr fielen der grauenhaften Stachelbirne Hunderttausende und schließlich Millionen von Aekern zum Opfer. „Hinter Dalby,“ schreibt Colin Ross in seinem Werk „Der unvollendete Kontinent“, „kamen wir in das Gebiet der Stachelbirne. Ich hatte viel davon gehört und hatte Photographien gesehen, aber so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Das Herz konnte einem tatsächlich stehenbleiben vor unheimlichem Schrecken. Erst tauchten in Busch und Feld nur einzelne Rattenstauden auf, gleich vorgeschobenen Patrouillen und Spähern. Aber bald wurden sie dichter. Da stand eine Gruppe und dort eine. Die Gruppen schoben sich zusammen, verschmolzen miteinander, und ehe wir es uns versahen, standen wir einer geschlossenen Phalanx von Stachelträgern gegenüber, zwischen denen nur ein schmaler Pfad für das Auto frei blieb. Am unheimlichsten war es im Walde. Der ganze Boden zwischen den Stämmen war von dichtem Rattengebüsch bedeckt. Man meinte förmlich zu sehen, wie sie gleich Ameisenzug oder Heuschreckenschwarm in den Wald eingefallen waren, mit unheimlicher Unwiderstehlichkeit vorrückend.“

Australien ist groß, Land ist billig, und so dauerte es eine ganze Weile, bis man sich der Gefahr voll bewußt wurde. Dann suchte man verzweifelt nach einem Gegenmittel, ohne es finden zu können, bis eine Gruppe von Wissenschaftlern die Ursache dieser bodenlosen, ungehemmten Vermehrung herausfand. Sie war einfach genug. Die sorgfältige Säuberung der nach Australien eingeführten Pflanzen war schuld. Infolgedessen waren alle die Schädlinge ausgesperrt worden, die in der Heimat der Ratte die unbegrenzte Vermehrung verhindern. Mit der Erkenntnis der Ursache war auch das Heilmittel gegeben. Schnellig führte man einige 100 000 Eier von Cactoblastos und Cochinita ein, jenen Insekten, die sich vom Rattensaft nähren, und setzte sie aus. Der Erfolg war verblüffend. Als wir weiterfuhren, kamen wir in die Gegenden, in denen die Insekten schon gearbeitet hatten. Statt der wuchernden grünen Stachelmasse war der Boden mit Rattenleichen bedeckt, mit bis auf die Fäßer ausgefressenen Ratten. Diese Gegend liegt um die Station Ballado. Hier wurden die Cactoblastos und Cochiniten zuerst probeweise ausgesetzt. Der Rattensaft war so dicht gewesen, daß es schwierig gewesen war, ihm auch nur so viel Boden abzugewinnen, wie für Errichtung der Station zu seiner Bekämpfung nötig war. Das Aussetzen der Insekten im Stachelwald war keine leichte Arbeit. Die Schlangen-

gefahr war so groß, daß den Eisenbahnschaffnern gestattet wurde, auf der Station Ballado im Zuge zu bleiben. Heute jedoch sieht man rings um Ballado in einem Umkreis von vielen Kilometern lediglich Rattenskelette. Fünf Jahre haben die Brüder Henderson, die das Land von der Regierung auf 30 Jahre pachtfrei erhielten unter der Bedingung, es zu säubern, arbeiten müssen, ehe sie jetzt das erste Gras säen und das erste Vieh halten können.

Die ratteenfressenden Insekten haben sich jedoch in der Zwischenzeit so vermehrt, zu Millionen und Milliarden, daß sie die weitere Arbeit allein tun können. In immer größerem Umkreis stirbt die Stachelbirne ab und es läßt sich heute schon ungefähr der Zeitpunkt voraussagen, wann sie die letzte Ratte gefressen haben werden. Aber was dann? Werden die Cactoblastos und Cochiniten sich dann im guten Bewußtsein erfüllter Pflicht hinlegen und Hungers sterben? Oder werden sie sich in Ermangelung von Ratten auf Pflanzen stürzen, deren Vernichtung weniger erwünscht ist? Man wird dann vielleicht schnellig Gegenparasiten einführen müssen, die mit den Cactoblastos und den Cochiniten aufräumen, oder man wird den Kapitän aus Amerika, der den ersten Rattensaft nach Australien brachte, bitten müssen, sein Geschenk zu wiederholen. Ratten und kein Ende!

Regelmäßigkeit erhält die Gesundheit.

(Nachdruck verboten.)

Viele Menschen wundern sich, daß sie trotz genügender Nahrung, hygienischer Lebensweise stets müde und schlecht aussehen. In derartigen Fällen ist sehr häufig ein unregelmäßiges Leben die Ursache.

Der menschliche Organismus ist einer Uhr vergleichbar. Er fühlt sich am wohlsten, wenn er stets zur gleichen Zeit Nahrung, Reinigung und Schlaf erhält. Genau so, wie ein gesunder Mensch regelmäßig atmet, verdaut und seine sonstigen Funktionen mit Gleichmaß verrichtet, ebenso muß ihm der von außen kommende Aufbau der Körperkräfte — das sind vornehmlich Nahrung und Schlaf — stets zur gleichen Zeit zuteil werden.

Der heutige Berufs- und Lebenskampf machen es oftmals unmöglich, stets regelmäßig und ausgiebig zu essen. Viele Menschen müssen tagsüber unterwegs sein und können während der ganzen Arbeitszeit keine warme Mahlzeit zu sich nehmen. Im Sommer ist das weniger schädlich als im Winter, aber selbst während der warmen Jahreszeit können Obst, Backwerk oder gar Eier niemals eine warme Mahlzeit ersetzen.

Wer zu einer unregelmäßigen Weise verurteilt ist, sollte wenigstens das erste Frühstück und die letzte Mahlzeit am Tage stets regelmäßig und ausgiebig einrichten. Hier vermag guter Wille und der feste Entschluß, alles nach den Regeln der Gesundheitslehre einzurichten, sehr viel. Für einen Menschen, der kein warmes Mittagbrot essen kann, ist es richtiger, ein Glas Milch zu trinken und ein paar mit Ei oder kaltem Fleisch belegte Brote zu verzehren, als irgendwo wahllos zu naschen oder gar zwischendurch gekauften Backwerk mit ungewaschenem Obst einzunehmen.

Noch wichtiger als die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten ist die des Schlafens. Das Mindestmaß an Schlaf, dessen der arbeitende erwachsene Mensch benötigt, sind acht Stunden. Was darin vielfach in leichtsinniger Weise gesündigt wird, ist kaum zu schildern, und die beiden Kulturkrankheiten unserer Tage, Darmträgheit und Nervosität, sind teils auf unregelmäßige Ernährung, teils auf ungenügenden Schlaf zurückzuführen.

Wer regelmäßig ist, regelmäßig schläft, regelmäßig turnt und leichte Gymnastik betreibt, regelmäßig kleine Erholungspausen einschleibt und regelmäßig spazieren geht — all diese Dinge lassen sich bei genügender Disziplin und gutem Willen selbst für den angespannt berufstätigen Menschen einrichten —, wird sich gesund, frisch und arbeitsfreudig erhalten. Die „gute alte Zeit“, die unwiederbringlich dahingeschwunden ist, erscheint vielen aus dem Grunde „gut“, weil die Menschen, noch nicht vom rasenden Tempo erfasst, regelmäßig und beschaulich lebten und daher sowohl innerlich als auch nach außen hin ihr Gleichgewicht zu erhalten vermochten.

Kaiserin Auguste Viktoria.

Zur 10. Wiederkehr ihres Todestages.

Zum zehnten Male jährt sich der Sterbetag der früheren Kaiserin Auguste Viktoria: am 11. April 1921 ist die Gemahlin Wilhelms II. nach schweren körperlichen und seelischen Leiden in Haus Doorn in Holland, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbracht hatte, gestorben. Die Leiche wurde nach Deutschland gebracht und in Potsdam beigesetzt.

Alle Parteien und alle Glaubensbekenntnisse hatten höchste Achtung vor ihrem ersten Wollen und Tun. Ihre lebhafteste Teilnahme für alle Werke christlicher



Liebe, ihre vielfach verzweigte Hilfs- und Unterstützungstätigkeit, die Krankenhäusern und Wohlfahrtsinstituten, Kirchenbauvereinen und Vaterländischen Frauenvereinen in gleicher Weise zugute kam, fanden überall größte Anerkennung. Und mehr noch als in der glücklichen Friedenszeit offenbarte sich ihre Hilfsbereitschaft, ihre Heimatliebe, ihre Hingebung an das große deutsche Vaterland, das in schwerster Not geraten war während des großen Krieges, der alles, was ihr aus Herz gewachsen war, vernichtete und zertrümmerte. Klaglos folgte sie dem unglücklichen Gatten ins Exil, und klaglos ist sie, fern der Heimat, die sie so sehr geliebt hatte, hinübergegangen in ein besseres Jenseits. Das deutsche Volk bewahrt ihr ein respektvolles Andenken.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 9. April 1931.

Das Essen in den Bahnhofswirtschaften.

Ein großer Teil der Eisenbahnreisenden nimmt bei Fahrten von längerer Dauer die Mahlzeiten in den Speisewagen ein. Bei längerem Aufenthalt auf Zwischenstationen — wenn man die Fahrt unterbrechen muß, wenn man zu einem Anschluß wartet, usw. — ist man gern in der Bahnhofswirtschaft. Auch vor dem Antritt einer Reise, wenn man noch ein bißchen Zeit hat, weil man zu früh gekommen ist, läßt man sich oft in der Bahnhofswirtschaft „etwas zu essen“ geben. Aber was noch wichtiger ist: im Bahnhofswirtschaften spielen nicht nur in vielen Großstädten, sondern auch in kleineren Orten eine große Rolle bei der Versorgung von Bürgern und Bürgerinnen, denen es gar nicht einfällt, zu verreisen. Mehr als eine Bahnhofswirtschaft ist weit berühmt wegen des guten Essens, das sie bietet, und so geht man eben hin, wie man in irgendeiner anderen Wirtschaft gehen würde, und bestellt was — ganz ohne Fahrkarte und ganz ohne Handkoffer. Die Speisepreise sind meist „angemessen“, wie man zu sagen pflegt, aber die Reichsbahn meint, daß hier und da im Interesse der Reisenden und natürlich auch im Interesse der besagten Bürger, die „bloß so“ essen kommen, die Preise vielleicht noch etwas herabgesetzt werden könnten. Es verlautet, daß sie besondere Maßnahmen zur Kontrolle der Bahnhofswirtschaften getroffen haben oder treffen wollen. Es soll, wie es ferner heißt, darauf geachtet werden, daß das Essen in den Wartesälen dritter Klasse billiger ist als in den Wartesälen zweiter Klasse. Wie niedrig oder wie hoch die Preise sein sollen, darüber ist nichts Bestimmtes mitgeteilt. Man wird also abwarten müssen, was bei der Preisfestsetzung der Reichsbahn schließlich herauskommt. Im allgemeinen darf man sagen, daß das Publikum mit den Bahnhofswirtschaften nicht unzufrieden ist. Und wenn die Reichsbahn wirklich verbilligen will — wie wäre es da mit den Fahrpreisen?

Deutsche, kauft deutsche Waren!

Jahr für Jahr muß Deutschland Hunderte von Millionen Mark aus Ausland zahlen an Reparationen und Zinsen für Auslandsanleihen. Man hat berechnet, daß zu ihrer Verrückung ein Ausfuhrüberschuß von jährlich 4½—5 Milliarden Mark erforderlich wäre. Der Ausfuhrüberschuß des Jahres 1930 betrug aber nur 1,8 Milliarden Mark, und es ist kaum zu erwarten, daß ein Ausfuhrüberschuß von 4,5 Milliarden Mark auf dem bisher eingeschlagenen Wege der Exportförderung erreicht wird. Soll also unsere Handels- und Zahlungsbilanz gesund werden, so bleibt nur ein anderer Weg offen: die Einschränkung der überflüssigen Einfuhr. Wir führen jährlich für rund 2,5 Milliarden Mark Fertigwaren (1,4 Milliarden im Jahre 1913) und für rund 3,5 Milliarden landwirtschaftliche Erzeugnisse ein, zusammen also für rund 6 Milliarden Mark; die gesamte Einfuhr im Jahre 1930 hat den Wert von 10,4 Milliarden erreicht. Würde auch nur der größere Teil der eingeführten Fertigwaren und Agrarprodukte aus dem Inlande bezogen, so könnte dadurch unsere Einfuhr entsprechend herabgesetzt werden. Daran kann jeder einzelne mitarbeiten, als er unter allen umstehenden einheimischen Waren den auslandischen vorzieht, wenn sie in Qualität und Preis diesen einigermassen gleichwertig sind. Datum: Deutsche, kauft deutsche Waren!

— 29. Westfälisches Bundeschießen. Besondere Berücksichtigung der Jungschützen. Bei der Ausstellung des Schießplanes für das 29. Westfälische Bundeschießen vom 13. bis 19. Mai in Nealinghausen haben erfreulicherweise in besonderem Maße auch die Belange der Jungschützen Berücksichtigung gefunden. Von dem Gedanken befeelt, den Nachwuchs zu schulen und in die Traditionen der Altschützen einzuführen, hat die Schießordnungskommission des Westfälischen Schützenbundes für die Jungschützen einen besonderen Schießplan aufgestellt, der eine Festscheibe „Hagen“ Freihand, eine Punktscheibe Kleinkaliber-Freihand, „Wattenscheid“, eine Kleinkaliber-Meisterscheibe für Jungschützen „Dr. Becker“ und ein Kleinkaliber-Meisterschaftsschießen „Hattungen“ enthält. Der Schießplan für die Jungschützen weist zum Teil schwere Bedingungen, jedoch in allen Fällen mäßige Einsätze auf. Eine Reihe von Ehrengaben des Bundes und Gönner, silbernen Festmünzen, Geldpreise, Diplome und Medaillen winkt den besten Jungschützen als Belohnung und Anerkennung. Auf den Schießständen der Westfälischen Schützengesellschaft Nealinghausen in der Hohenhorster Heide ist man zur Zeit mit der Herrichtung besonderer Stände für Kleinkaliber und Pistole beschäftigt, die bei der Eröffnung des Bundeschießens ihre Feuer-taufe erhalten sollen. Vom Rheinischen Schützenbund neh-

Zum Mordprozeß Kürten

der am 13. April vor dem Düsseldorf-Schwurgericht beginnt.



Peter Kürten,

der Massenmörder von Düsseldorf, der sich jetzt wegen neun vollendeter Morde und sieben Mordversuchen zu verantworten hat. Der Prozeß, zu dem 200 Zeugen und 20 Sachverständige aufgebieten sind, wird aus räumlichen Gründen in der Düsseldorfer Polizeiuferkunft Nord (links) geführt werden.

men ebenfalls zahlreiche Jungschützen-Abteilungen geschlossen am 29. Westfälischen Bundeschießen teil.

Halber

— Der Bericht der Polizei-Statistik betrifft nicht wie angegeben den Monat Februar sondern den Monat März 1931.

— Mit dem Beginn des Frühlings haben auch die Schwalben ihren Einzug bei uns gehalten. Seit einigen Tagen sind sie wieder eingetroffen und lassen ihr lustiges Gezwitscher erschallen. Die Schwalbe gehört zu den Strichvögeln und hält sich bei uns nur in der wärmeren Jahreszeit auf. Ihr Einzug ist von auter Vorbedeutung als Frühlingsboten. Sie nistet von Mai bis Anfang Juli, ist gesellig und hält sich gern in der Nähe von Menschen auf.

— Ein Landwirtschaftsgehilfe aus der Umgegend von Halber wurde am Ostermontag nachmittags in Halber von einigen Personen mit Stöcken geschlagen, so daß er vom Fahrrad fiel. Der Grund zu der Tat dürfte in politischen Meinungsverschiedenheiten zu suchen sein.

Schalksmühle

— Am kommenden Sonnabend, 11. April, vollendet der Rentner Dietrich Wöste sein 81. Lebensjahr. Er lebt im Haushalt seines Schwiegerohnes Emil Krampe zu Klagebach und ist Ehrenmitglied des hiesigen Landwehrvereins. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

— Herrfeld. Die Frau Wwe. Bastian, Emma geb. Neuhäus zu Amphop vollendet am kommenden Sonntag, 12. April, ihr 81. Lebensjahr. Wir gratulieren.

Bredersfeld. Nachahmeschwindel. Ein Bredersfelder Hotelbesitzer bekam von einer Berliner Hoch- und Tiefbaufirma, die sich Behrens und Schmidt nannte, die Anfrage, ob er 6 bis 8 Personen 10 bis 12 Tage lang aufnehmen könnte. Die Leute, Angestellte der Firma, hätten dort zu tun. Die Firma bat um Preise usw. Da der Hotelier von amtlicher Stelle wußte, daß sich tatsächlich eine Berliner Firma für ein Gelände in der hiesigen Gemeinde interessierte, sagte er natürlich zu. Nach einigen Tagen kam aus Berlin die Nachricht, daß die Ankunft der Leute sich noch einige Tage hinziehen werde. Als nun der Hotelbesitzer infolge des schlechten Osterwetters beim Ausbleiben seiner Obergäste genug Miße hat, ließ er seine Fachpresse „Das Gasthaus“. Wie erstaunt er, als er in dem Artikel „Neuer Schwindlertrick“ liest, daß seine Berliner Firma an einen Hotelbesitzer in Vingen die gleichen Schreiben gerichtet hat. In einem 3. Schreiben war gebeten worden, man möchte schon inzwischen das Gepäc der Leute annehmen und unterstellen und auch eine Nachnahme, die auf keinen Fall bei der Post liegen bleiben oder zurückgehen dürfe, einlösen. Die Nachnahme war auf 65 RM. ausgeschrieben. Nachforschungen der Vinger Polizei ergaben, daß die Nachnahme an einen gewissen Karl Kroll ging, der bei der Frau Behrens in Berlin, Fröbelstraße 7, in Untermiete wohnte und polizeilich nicht gemeldet war, und daß man es mit einem neuen Schwindlertrick zu tun hatte. Ob nun noch das 3. Schreiben von einer anderen Stelle anlangt? Auch aus Jherlohn, Letmathe und Hemer werden gleiche Fälle berichtet.

Bredersfeld. Schwerer Sturz. Einen bedauerlichen Unfall erlitt am 2. Ostertage das dreijährige Söhnchen des Walter Hoffmann. Es stürzte eine Treppe hinunter und brach den rechten Unterarm. Dr. Dübbers leistete die erste Hilfe.

Gevelsberg. Geldschrankknader. Aber sie bekamen Angst vor ihrer eigenen Conrage. Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht auf Montag in das Büro der Bau-firma Peter und Emil Neu an der Kölner Straße ausgeführt. Die Täter haben zunächst mit einem Nachschlüssel die Türen zu dem Bürohaus geöffnet. In dem Büro brachen sie sämtliche Schubladen und Fächer gewaltsam auf und schnitten die Telefonleitungen ab. Dann sprengten sie den Geldschrank mit Sprengstoff. Die Wirkung war verheerend, sämtliche Fensterscheiben zerprangen, und die Türen wurden schwer beschädigt. Der Knall muß den Tätern wohl selbst zu groß gewesen sein, da sie danach nicht mehr die Büros betreten haben. Gestohlen ist, soweit festgestellt werden konnte, nichts. Anscheinend haben es die Täter nur auf Geld abgesehen gehabt, da sie die Schreib- und Rechenmaschinen unberührt gelassen haben. Der Sachschaden ist bedeutend.

Hüdeswagen. Eine Scheune abgebrannt. 2 Kinder in den Flammen umgekommen. Gestern Abend trat zum ersten Male die neue Alarmsirene der Feuerwehr in Tätigkeit: in Hahmbüchen stand eine Scheune in Flammen. Die Feuerwehr aus den Nachbarorten war bald zur Stelle. Da das Feuer aber reichlich Nahrung fand, wurde die Scheune mit den landwirtschaftlichen Maschinen ein Opfer der Flammen. Zwei Kinder, die nicht mehr aus

der Scheune gerettet werden konnten, fanden in den Flammen den Tod. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht geklärt. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Summersbach. Großes Schadenfeuer. Das weithin bekannte Ausflugslokal „Kotthauserböschung“, Besitzer Ude, ist durch Feuer bis auf die Grundmauern vernichtet worden. Die Bewohner konnten nur mit knapper Not ihr nacktes Leben retten. Der zur Zeit des Brandes herrschende starke Wind machte alle Lösungsversuche unmöglich.

Gladbach-Meydt. Der Bettler mit dem Bankkonto. Eine nicht alltägliche Beute konnte ein Schleichdieb hier bei einem Bettler machen. Der Spitzbube kam auf einem seiner „Informationsgänge“ auf das Zimmer eines älteren Mannes, den die Polizei bereits mehrfach beim Betteln antraf. Er untersuchte die winzige Hülle des Alten und fand in einer Kiste ein Sparbuch über einen hohen Betrag. Zunächst hob er davon 900 und dann weitere 600 RM. ab. Der Dieb hat zum Glück für den Bettler nur oberflächlich „gearbeitet“, da ein zweites Sparbuch über einen fast gleich hohen Betrag von ihm nicht entdeckt wurde.

Dsnabrück. In der Wassermühle zerquetscht. In der Mühle in Ostercappeln bemerkte ein im oberen Stock beschäftigter Müller, daß die Mühle einen unregelmäßigen Gang hatte. Er eilte nach unten, um nach der Ursache zu sehen, und fand dort den 30 Jahre in der Mühle beschäftigten Müller Harke mit fürchterlichen Verletzungen tot auf. Der Verunglückte war in das Getriebe der Wasserturbine gekommen und auf der Stelle getötet worden.

Gleibingen. Tödlicher Unfall beim Turnen. Beim Turnen erlitt der 15jährige Sohn des Landwirts Munstermann eine Verletzung, die seinen Tod herbeiführte. Das Turnen fand in einer Saale statt, und der Knabe verunglückte dadurch, daß eine Latte, über die er sprang, zerbrach und ihm in den Leib drang. Den dabei erlittenen Verletzungen ist er erlegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Hagen. Schwungvoller Handel mit unbezahlten Klavieren. Daß heutzutage im Zeitalter des Grammophons und des Radios das Klavier nicht mehr die Bedeutung wie ehemals hat und der Klavierhändler keine geringen Schwierigkeiten hat, überhaupt noch Klaviere an den Mann zu bringen, machten sich 5 Geschwister zu nütze, von denen gestern vier sich vor dem Hagener Schöffengericht wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten hatten. Es waren zwei Brüder und zwei Schwestern, die dritte Schwester konnte wegen Krankheit nicht vor Gericht erscheinen. Es wurde ihnen vorgeworfen in 6 Fällen Klaviere unter Eigentumsvorbehalt gekauft und kurz darauf veräußert zu haben. Der eine Bruder ist Händler, doch keineswegs mit Klavieren. Die Angeklagten haben meist gemeinsam gehandelt, der eine trat als Bürge für den anderen auf. Um die Lieferanten irre zu führen, ließen sie die Klaviere in eine Wohnung bringen, die sie kurz vorher gemietet hatten oder auch nur zum Schein als ihre eigene bezeichneten. Kaum waren die Instrumente mit großer Mühe am Bestimmungsorte angelangt, so wanderten sie in kürzester Zeit, in einem Falle bereits am selben Tage in den Besitz eines Dritten, der keine Ahnung hatte, wie die Stücke erworben waren. Die Klavierhändler hatten das Nachsehen. In mehreren Fällen konnte der Verbleib des auf diese Weise verschobenen Instrumentes bis heute nicht festgestellt werden. Bezahlt wurde in mehreren Fällen überhaupt nichts, was allerdings durch die allzu konstante Art des Lieferanten, der glücklich war, ein Klavier „verkaufen“ zu können, wesentlich erleichtert wurde. Klavierhändler in Hagen, Dortmund, Elberfeld und anderswo wurden auf diese Weise um ansehnliche Summen geprellt. Die Angeklagten gaben an, sie hätten diese Manipulationen gemacht, um für ihre kranke Schwester auf diese Weise das Geld für eine Kur zu beschaffen. Von der Durchführung einer solchen wurde allerdings nichts erwähnt. Das Gericht schenkte daher diesen Darlegungen der Angeklagten, die übrigens alle mehrmals vorbestraft sind, keinen Glauben sondern sah in ihrem Vorgehen ein rücksichtsloses Manöver, um die besonders in dieser Zeit schwierige Verkaufsmöglichkeit von Klavieren und dementsprechende Verkaufsbereitschaft der Händler sich zunutze zu machen, gewiß ein nicht alltäglicher Trick! Die Strafen lauteten gegen den ältesten Bruder K. R. auf 10 Monate, gegen den jüngeren R. auf 7 Monate, gegen die Schwester auf 4 Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde den Brüdern angerechnet, jedoch wurde allen bestraften Angeklagten eine Bewährungsfrist abgelehnt, auch wurde der Haftbefehl gegen die Brüder aufrecht erhalten. Die eine Schwester wurde freigesprochen.

Hagen. Konkursvergehen. Die Inhaber eines Kurzwarengeschäftes, das zum Konkurs gelangte, schafften vorher Warenpakete im Werte von etwa 1500 RM

beiseite und wurden deswegen vom Hagener erweiterten Schöffengericht verurteilt und zwar der Inhaber zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis, vier Mitangeklagte wegen Beihilfe zu Geldstrafen. Der Hauptangeklagte, der noch nicht vorbestraft ist, erhielt Bewährungsfrist, doch muß er 100 RM Buße zahlen.

„Verräter der Arbeiterschaft“. Die Internationale Arbeiterhilfe veranstaltete im hiesigen Bezirk eine Sammlung. Dies machten sich zwei Arbeiter, G. und O. aus Gebelsberg zu nütze. Sie gingen mit gefälschten Listen rund und verwendeten das eingesammelte Geld und die Lebensmittel — keine allzugroßen Werte — für sich. Das Hagener Schöffengericht wies die Angeklagten darauf hin, daß sie als rechte „Arbeiterverräter“ gehandelt hätten, indem sie nicht nur die Geber betrogen, sondern auch das Liebeswerk der Arbeiterhilfe in Mißkredit gebracht hätten. Der eine Angeklagte hatte die Harmlosigkeit, zu seiner Entschuldigung anzuführen, daß er als Erwerbsloser bei geringer Unterstützung gezwungen sei, Verdienst, der sich biete mitzunehmen. G. wurde zu 3 Monate, O. zu 8 Wochen verurteilt. Ein dritter Angeklagter wurde freigesprochen.

Spiel und Sport.

„Dahlebrück.“ Der Turnverein Stöcken-Dahlebrück e. V. 1885 hatte für die Ostertage die 2. Handballmannschaft des Kölner Sportklubs 1899 (WSV) zu einem Gesellschaftsspiel im Handball eingeladen, das am 1. Osternachmittag auf dem neu angelegten Sportplatz auf Reeswinkel vor einer stattlichen Zuschauermenge ausgetragen wurde. Mit einem Unentschieden 7:7 endete der Kampf. Vorher spielte die 1. Zug. des Turnvereins Stöcken-Dahlebrück e. V. 1885 gegen die 1. Jugend des Turnvereins Schalksmühle e. V., das Schalksmühle verdient mit 4:2 gewann. Am Abend verlebten die Kölner Jungens mit den Dahlebrücker noch einige gemütliche und fröhliche Stunden, die ihnen noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben werden. Als Zeichen der Anerkennung für die gute Aufnahme übermachte der Kölner Sportklub dem Turnverein Stöcken-Dahlebrück einen schönen Wimpel.

Zuchthäuserflucht im Eisenbahntunnel.

Nach aufregender Jagd wieder erarrestet.

Ein wegen Mordes zum Tode verurteilter, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigter Verbrecher sollte durch zwei Beamte von Celle in das Zuchthaus nach Münster i. W. gebracht werden. Zwischen Osnabrück und Münster kletterte er, ohne daß die Beamten es in der Dunkelheit merken konnten, durch das Abteilfenster. Die Beamten waren nicht wenig erstaunt, als bei der Ausfahrt aus dem Tunnel der Verbrecher nicht mehr da war. Er war noch im Tunnel von dem fahrenden Zuge abgesprungen, hatte sich im Tunnel verborgen gehalten und sich in waghalsiger Weise auf einen wenige Minuten später den Tunnel passierenden Güterzug geschwungen, mit dem er die Fahrt bis Natrup-Hagen zurück machte. Hier floh er querfeldein, wurde aber sogleich von mehreren Personen verfolgt. Alle umliegenden Orte wurden alarmiert, und es begann eine Verbrecherjagd, die nach einigen Stunden zum Erfolg führte. Der Flüchtling konnte dann von den gleichen Begleitbeamten nach Münster gebracht werden.

Teuer bezahlter Versicherungsbetrug.

Ein Kaufmann läßt sich ermorden.

Vor einigen Wochen war im Personenzug Budapest—Kecskemet (etwa 100 Kilometer südöstlich von Budapest) der Kaufmann Karl Steinherz mit tödlichen Verletzungen, die von Hammerschlägen herrührten, aufgefunden worden. Als festgestellt wurde, daß er kurz vorher Versicherungen auf hohe Summen abgeschlossen hatte, entstand der Verdacht eines Versicherungsbetruges. Die Budapest Polizei verständigte auch die Wiener Polizeibehörde, die auf einen Hästling aufmerksam wurde, der sich drei Tage lang untertunlich in Wien aufhielt und Fischl heißt. Dieser gestand die Tat ein und gab an, von Steinherz dafür gedungen worden zu sein. Fischl hat sehr hart dreingeschlagen und Steinherz tödlich verwundet, Fischl gab an, für die Tat von Steinherz 5000 Dollar versprochen erhalten zu haben, die er bei einer ihm genannten Wiener Adresse habe abholen sollen. Später stellte sich jedoch heraus, daß die Adresse fingiert war. Fischl hatte bereits vor der Tat eine goldene Uhr, 35 Pengö und den Hammer, mit dem er die Schläge gegen Steinherz führte, erhalten.

Steinherz hat noch kurz vor seinem Tode eine falsche Personenbeschreibung von dem Mörder gegeben, um damit die Versicherungssumme wenigstens seiner Familie zu sichern. Indes dürfte die Versicherungsgesellschaft der Zahlungspflicht entgehen, da Steinherz erwiesenermaßen seinen Tod selbst verursacht hat.

Der schlafende Angeklagte.

Ungewöhnliche Vertagungsursache eines Prozesses.

Während sich die Angeklagten Stief, Wesemann und Liebscher, die sich wegen der Schießerei im Edenpalaß jetzt vor dem Schwurgericht beim Landgericht III in Berlin zu verantworten haben, in Untersuchungshaft befinden, wurde der vierte Angeklagte, Verlich, auf freiem Fuße belassen. Verlich hatte nun, bevor er zu der Gerichtsverhandlung erschien, 15 Veronatabletten genommen und war kurz nach Beginn der Hauptverhandlung auf der Anklagebank in tiefen Schlaf gesunken. Da es auch den Bemühungen des Gerichtsarztes nicht gelang, Verlich wieder munter zu bekommen, mußte der Prozeß vertagt werden. Inzwischen sollen bei Verlich durch den Gerichtsarzt Magenspülungen vorgenommen werden.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 8. April.

Etwa 200 000 Arbeitslose weniger.

Berlin. Wie zuverlässig bekannt wird, ist die Arbeitslosigkeit stärker zurückgegangen als ursprünglich erwartet wurde. Die genauen Ziffern für die letzten Wochen, die am Donnerstag veröffentlicht werden sollen, liegen zwar noch nicht vor, doch verlautet, daß die Arbeitslosigkeit um etwa 200 000 Personen abgenommen hat.

Stapellauf des Kreuzers „Erfaf Preußen“ am 19. Mai

Der Stapellauf des Panzerschiffes „Erfaf Preußen“ findet am 19. Mai auf den Deutschen Werften in Kiel statt.

Verbot des Werbefilms der Deutschnationalen Volkspartei.

Berlin. Die Filmstelle hat den deutschnationalen Werbefilm zum Stahlhelmvolksbegehren verboten. Es handelt sich dabei um denselben Film, der unter dem Titel „Wo hin wir treiben“ bereits beim Wahlkampf 1928, beim Volksbegehren 1929 und beim Wahlkampf 1930 vorgeführt wurde. Lediglich in dem Schlusstitel ist eine Änderung vorgenommen.

Schlichtungsverhandlungen im Zigarrengewerbe.

Hamburg. Die Lohnbewegung im deutschen Zigarrengewerbe ist in ein neues Stadium getreten. Das Lohnabkommen war von den Unternehmern zum 31. März gekündigt worden. Die Schlichtungsverhandlungen sind auf den 9. April anberaumt. Sie werden in Hamburg stattfinden.

Das schwedische Konsulat in Managua zerstört.

Stockholm. Wie der schwedische Gesandte in Mexiko mitteilte, ist das schwedische Konsulat in Managua durch das Erdbeben vernichtet worden. Schwedische Staatsangehörige sind nicht verletzt worden.

Das deutsche Rom-Flugzeug kehrt zurück.

Rom. Reichsverkehrsminister von Guérard kehrt mit dem Riviera Expresszug nach Deutschland zurück, nachdem er in Rom mit den maßgebenden Stellen der Luftschiffahrt eingehende Besprechungen hatte. Das Verkehrsflugzeug, das die deutschen Gäste beim ersten Flug geführt hatte, startet zum Rückflug und will nur in München eine kurze Pause einhalten.

Thälmann, Chef eines sowjetrussischen Kavallerieregiments.

Moskau. Die Militärkonferenz hat den Führer der RPD, Thälmann, wegen seiner Verdienste um die Weltrevolution zum Chef eines Kavallerieregiments gewählt, das sich an den Operationen gegen China beteiligt hat.

Der Werbestilm zum Stahlhelm-Volksbegehren verboten.

Berlin. Der deutschnationale Werbestilm zum Stahlhelm-Volksbegehren ist von der Kammer I der Filmstelle im Reichsministerium des Innern verboten worden. Der Sachverständige hat besonders die sekundäre Gefahr der Störung der öffentlichen Sicherheit infolge der politisch besonders erregten Gegenwart betont.

Die Schlichtungsverhandlungen in der Nordwestgruppe verlagert.

Dortmund. Die Gehaltsverhandlungen, die am Mittwoch unter dem Vorsitz des staatlichen Schlichters Professor Brahn zwischen den Vertretern des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie und den Vertretern der tarifsteilnehmenden Angestelltenverbände begannen, wurden auf den 14. April verlagert.

Hungerblockade um Madeira.

London. Der britische Kreuzer „London“ ist zur Wahrung der britischen Interessen in Madeira eingetroffen. Vom portugiesischen Marineministerium wird bekanntgegeben, daß ein gewalttätiges Eingreifen in Madeira nicht von der Regierung beabsichtigt sei, sondern daß versucht werden solle, die Aufständischen durch Aushungern zur Uebergabe zu zwingen.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 8. April 1931.

Auftrieb: 2255 Stück Ferkel und 190 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4—6 Wochen alt	Markt 9.— bis 13.—
6—8 Wochen alt	Markt 14.— bis 17.—
8—12 Wochen alt	Markt 18.— bis 23.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Markt 24.— bis 30.—
4—6 Monate alt	bis Markt 50.—

Markterlauf: Ueberaus langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1931.

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahre 1930 den Betrag von 6000 RM überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung in der Zeit vom 15. bis 30. April 1931 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses einzureichen.

Vordrucke für die Steuererklärung werden den Gewerbetreibenden in den nächsten Tagen durch die Post zugesandt.

Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergeschädigung) wird bestraft.

Halver, den 7. April 1931.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk der Gemeinden Halver und Schalksmühle.

Inferieren bringt Gewinn!



spült und bleicht ganz unerreich!

Hergestellt in den Persil-Werken!

5 164/31 b

Zwangsversteigerung.

Freitag, d. 10. April 13 Uhr werde ich in Halver, Hotel z. Post

- 1 eich. Schreibtisch
- 2 Plüschsofas
- 1 fl. Partie Wäsche
- 1 Büffet
- 1 Sofa
- 1 Spiegel m. Unterfaß
- 1 Vertikow
- 1 Nähmaschine
- 2 Kippstühle
- 1 Leiterwagen
- 1 Klavier
- 1 Teppich
- 1 Gieschrank
- 1 Ausziehtisch
- 6 Stühle
- 1 Kessel
- 1 Regulator

ferner um 10 1/2 Uhr an Ort und Stelle auf Gut Winkeln bei Anschlag ca. 380 Ctr. Kleheu 150 Ctr. Weizenstroh 40 Ctr. Weizenstroh 40 Ctr. Haferstroh 10 Ctr. Weizenkaff 40 Ctr. minderw. Heu

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Barthel,

Gerichtsvollzieher kr. A.

Schloß Ringelsbruch

Waldschulheim am Teutoburger Walde
Sexta — Abitur, Erzieher z. Arbeit, Pflichterfüllung.
Beste Fröhen. Eigener Waldpark Verp. vom Gutshof
Druckschachen frei. Post: Paderborn Schloßfach 385.
Nichtversetzte holen Zeitverlust ein.

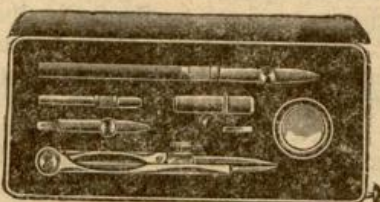
Gartenvolldünger

Am - Sup - Ka.

versendet in 2 1/2 kg Säcken zu Mk. 1.10
versendet in 5 kg Säcken zu Mk. 1.90
ab Dahlebrück. Gebrauchsanweisung und Gehalts-garantie liegen den Packungen bei.
Besondere Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Otto Krägeloh,

Mühle, Düngemittel-Großhandlung,
Dahlebrück i. Westf.



Bernickelte Schul-Reißzeuge

in gangbarsten Zusammenstellungen für Mittel- und Fortbildungsschulen,
vorrätig bei

Wilh. Bell jr., Halver.

Schmidtthauer Vieh-versicherungs-Verein

Samstag, d. 11. April
abends 8 Uhr

aufgeord.

General-

Ver-sammlung.

Der Vorstand.

Radio-Apparat

mit Lautsprecher
u. Zubehör compl.
für 30.— RM.

zu verkaufen,

evtl. Teilzahlung.

Carl Pühl, Halver,
Lingertweg 19.

Habe am Samstag,

dem 11. April hoch-

tragende

Rühe

zum Verkauf stehen.

Wilh. Schoppmann,

Pinge b. Marienheide.

Selecta Kierspe.

Die

Aufnahme in die Sexta

findet am 14. April (Dienstag) morgens um 10 Uhr statt. Die früher übliche Aufnahmeprüfung fällt fort. Die Schüler müssen ihre letzten Zeugnisse vorlegen. Anmeldungen nimmt der Schulleiter entgegen.

Die

Aufnahme der Lernanfänger

der Volksschule erfolgt am 14. April von 8—10 Uhr vormittags.

Westdeutscher Rundfunk.

Samstag, den 11. April 1931.

- 6,45—7,00 Leibesübungen; Dr. Ludwig Bach.
7,00 Frühvorherfrage.
7,00—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Frühvorherfrage.
10,15—11,35 Schallplattenkonzert (Odeonplatten).
11,35 Funkvermittlung mit Schallplatten.
12,10 Schallplattenkonzert (Columbiaplatten).
12,50 Wetterbericht.
12,55 Rautener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
14,35—15,25 Wochenend-Konzert.
15,30 Wasserstands-meldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.
15,50—16,20 Kindersunde. Els Vorderberger: Ich verwahre mein kleines Brüderchen.
16,20—16,40 Frauenstunde. Sonny Behm: Die Frau als Fortschrittsfeind (2).
16,40—17,00 Englisch: Prof. Hafe.
17,00—18,00 Vespertanz. Männergesangsverein „Germania“, die Mäckervereinigung des Westdeutschen Rundfunks.
18,00—18,15 Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Heinrich Jäger: Rund um den Möhnesee.
18,15—18,40 Die Mäströste im Wein- und Obstbau: Dr. Kessler (Uebersetzung vom Südwestfunk, Frankfurt).
18,40—19,00 Der weltliche Lebensraum. Westfälische Höhlenforschung. Privatdozent Dr. Julius Andree.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,25 Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe.
19,30—19,55 Die Stunde des Arbeiters. Sophie Christmann, W. b. L.: Frauen in der Landwirtschaft.
19,55 Erste Abend-meldungen.
20,00 Lustiger Abend.
20,00 Kapelle Esjoldt.
22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 22,40: Nachtmusik, Leitung: Wolf.
22,45—24,00 Uebersetzung aus Budapest: Bläsermusik der Kapelle Bela Kiz jr.
24,00—1,00 Meister des Jazz. (Schallplatten.)